



Unter dem Motto «Mit den Wissenschaften Krisen meistern, bevor sie entstehen» rief Reatch auf zum grossen Ideenwettbewerb 2020. Über 30 kreative Ideen sind zusammengekommen. Fünf davon haben wir fürs Finale am 24. Oktober ausgewählt. Vier der fünf Finalist*innen sowie einige ausgewählte Teilnehmer*innen stellten ihre Ideen auf dem Reatch-Blog bereits vor. Die übrigen Ideen, deren Verfasser*innen einer Veröffentlichung zugestimmt haben, sind im vorliegenden Dokument aufgeführt.

*Hinweis: Die vorliegenden Beiträge wurden im Rahmen des Reatch-Ideenwettbewerbs eingereicht und werden mit dem Einverständnis der Autor*innen veröffentlicht. Die Beiträge durchliefen nicht das übliche zweistufige Reviewverfahren eines Reatch-Blogs.*

Wissenschaft, die «demic» aus der «Infodemic» schafft

Idee von Florian Gasser

Die aktuelle aussergewöhnliche Situation zeigt es recht klar: Verunsicherungen, (Existenz)-Ängste, Fake-News, semiwissenschaftliche Diskurse, aber auch Hoffnungen und Wunschvorstellungen führten in den letzten Monaten zu einer noch nie dagewesenen «Infodemic» [1]. Kurzum bedeutet das so viel: BürgerInnen werden von diversen Quellen mit so vielen Informationen überwältigt, dass es schwierig wird, Fakten von (Verschwörungs-)Theorien, Wunschvorstellungen und Halbwahrheiten zu unterscheiden. Dies ist eine der grössten Herausforderungen von heute, die sich zukünftig bis hin zu einer Gefahr für die Demokratie hochschaukeln könnte.

Demokratien leben von Mehrheiten; jedoch hat die Geschichte mehrmals bewiesen, dass Mehrheiten bei (un)bewusst falscher Informationsvermittlung oder durch gestreute Propaganda in gefährlichen Situationen gipfeln können - für Demokratie und Freiheit.

Um dieser Situation Herr bzw. Frau zu werden, müssen wir einen Minimalwert an evidenzbasierten Informationen schaffen. Mein Vorschlag kombiniert einen wissenschaftlichen Beirat mit datengetriebenen Analysen. Durch *Machine Learning* können wissenschaftliche Erkenntnisse eingelesen, und bei Online-Informationen durch ein *Browser-Addon* direkt gescannt und abgeglichen werden. Enthält der Artikel klare Unwahrheiten, sollte ein Verweis zu potenziellen Quellen eingeblendet werden. Ist es nicht eindeutig, sollte empfohlen werden weitere Quellen heranzuziehen, um möglicherweise wahre Informationen nicht fälschlicherweise als unwahr zu bezichtigen. Ein wissenschaftlicher Beirat müsste die Politik in diesem Prozess unterstützen, um eine nachhaltige Lösung zu entwickeln und die BürgerInnen nachhaltig zu sensibilisieren.

Ungeachtet des finalen Settings dieser Lösung, ist es für die Validierung unabdingbar, den Prozess kontinuierlich zu evaluieren, um jederzeit intervenieren zu können, falls Algorithmen in eine ideologische Richtung beeinflusst werden. Im Gegensatz zu Twitter, wo nur die Tweets des berechtigt in Kritik stehenden US-Präsidenten einem Faktencheck unterworfen wurden, müsste die Lösung ausnahmslos auf alle Personen und Nachrichtenmedien angewendet werden. Alles andere wäre demokratietechnisch bedenklich, da dies sonst klar von Partikularinteressen missbraucht werden würde.

Kurzum: Ziel der heutigen Politik für den Zusammenhalt der Gesellschaft sollte es sein, zu versuchen, faktenbasierte Informationsmeldungen zu fördern – und gleichzeitig die Funktionalität durch einen wissenschaftlichen Beirat zu sichern.

Eines ist auch klar: So gut ein wissenschaftlicher Beirat und ein Fakten-Algorithmus auch sein mögen, kann dies stets nur eine Unterstützung und Empfehlung sein. Am Ende muss jeder/e BürgerIn sich immer eigenverantwortlich die Frage stellen, ob eine gewisse Information vielleicht zu wünschenswert erscheint oder ob man impulsiv den Eindruck hat, dass man es «immer schon gewusst hatte». Ist dies der Fall, sollten stets die Alarmglocken läuten. Denn die meisten Fake News haben eben genau dieses Gefühl im Fokus und sind leider häufig zu «schön», um wahr zu sein [2].

Referenzen:

[1] Frei nach dem UN-Generalsekretär António Guterres (28.05.2020) online unter:

<https://www.un.org/en/un-coronaviruscommunications-team/un-tackling-%E2%80%98infodemic%E2%80%99-misinformation-and-cybercrime-covid-19> (02.10.2020)

[2] Hier wären weitere Anstrengungen zur Sensibilisierung der Bevölkerung zu diesem Themenbereich zweckmässig.

Immaterial Prosperity

Idee von Dominik Rösli

Der technische und wirtschaftliche Fortschritt der letzten Jahrzehnte hat unsere Möglichkeiten, uns Waren, Dienstleistungen und Technologien verfügbar zu machen, stark erweitert. Er hat aber auch dazu beigetragen, dass Themen wie Klimawandel oder Artensterben für unsere Umwelt immer dringlichere Warnsignale zum Ausdruck bringen. Die wohl grösste Herausforderung unserer Zeit, das menschliche Leben, Verbrauchen und Schaffen auf unserem Planeten in nachhaltige und klimaverträgliche Bahnen zu lenken, wird nicht zu meistern sein, wenn man sich neben den technischen Zielen nicht früh genug auf die Notwendigkeit des Verzichtens auf verschiedenen Ebenen des heute Gewohnten einzustellen vermag. Es ist zu erwarten, dass der Druck auf die Lebensweise in der westlichen Welt von zwei Seiten zunehmen wird: Einerseits aufgrund der Nachhaltigkeitsziele, die nicht allein durch verbesserte Technologien erreicht werden können. Auf der anderen Seite ist es der Gedanke einer globalen Gerechtigkeit, der das Missverhältnis der jeweiligen Fussabdrücke zugunsten der weit entwickelten westlichen Nationen je länger je weniger zulassen wird. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass wir als westliche Gesellschaft um ein Herunterfahren unserer Ansprüche nicht herumkommen werden.

Der Wunsch, sich zu erweitern

Wir sind es gewohnt, einen grossen Teil unserer Entfaltung mit materiellen Dingen zu verknüpfen. Sei es die Reise durch ein weit entfernt gelegenes Land, ein Autokauf oder sich ein Haus zu bauen. In solchen Stationen erfüllt sich unser Wunsch nach Erweiterung und Verwirklichung. Der Erfolg wird zudem auf diese Weise nach aussen sichtbar gemacht, was wiederum Anerkennung einbringen mag, zumindest aber das Gefühl, etwas erreicht zu haben. Worauf dann in der Regel die nächste Zielvorstellung Gestalt annimmt.

An diesem Verhaltensmuster grundlegend Kritik zu üben, ist nun einigermassen zwecklos, da der Wunsch zu prosperieren offenbar in der Natur des Menschen liegt. Es ist ein Teil von uns, sich verwirklichen und erweitern zu möchten, einen Erfolg auf den andern bauen zu wollen und dabei immer weiter voranzukommen. Angesichts der Auswirkungen unseres westlichen Lebensstils auf Klima und Umwelt mag bei vielen jedoch bereits die Einsicht eingekehrt sein, dass es an der Zeit wäre, auf gewisse Dinge vermehrt zu verzichten und die eigenen Ansprüche auf ein genügsameres Niveau zu senken. Doch ganz so einfach ist das nicht, eben weil die menschliche Natur gerade die andere Richtung vorgibt. Kaum etwas fällt dem Menschen so schwer, wie auf etwas zu verzichten, was er bereits erreicht hat – es sei denn, die Umstände zwingen ihn dazu. Aufgrund dieser Überlegungen muss man zum Schluss kommen, dass der Mensch in seiner Ganzheit gesehen nicht unbedingt ein nachhaltiges, sondern eben vielmehr ein prosperierendes Wesen ist. Daher ist von grosser Bedeutung, dass es gelingt, auch die Anteile des Prosperierens in eine nachhaltig funktionierende Gesellschaft einzubinden.

Immaterielles Prosperieren

Die hier vorgestellte Idee ist es nun, das Prosperieren von den materiellen vermehrt auf immaterielle Bereiche umschwenken zu lassen. Das würde auf lange Sicht die Ressourcen schonen und müsste sich zudem nicht einmal wie ein Verzicht anfühlen. Unter dem Schlagwort *«Immaterial Prosperity»* liesse sich eine Lebenshaltung verstehen, deren Ziele einen möglichst geringen persönlichen Ressourcenverbrauch neben einer individuellen Entfaltung umfassen würden, die dennoch als abwechslungsreich, herausfordernd und erfüllend zu bezeichnen sein müsste. Auf eine ganz der Nachhaltigkeit verpflichtete materielle Basis würde ein geteilter Bereich des Immateriellen zu denken sein, in welchem das Prosperieren weiterhin stattfinden könnte.

Es besteht kein Zweifel, dass immaterielles Prosperieren nicht nur möglich ist, sondern seit jeher auch als solches betrieben wird. Ein Buch lesen oder sich einen Film anschauen, Freundschaften pflegen, sich weiterbilden oder eine spirituelle Entwicklung durchlaufen, sind Beispiele dafür, wie man sich inwendig erweitern kann, ohne dass dafür ein Objekt nötig wäre, welches dies anzeigt. Im Zuge dieser Überlegung wäre es nun wichtig, dass immaterielles Prosperieren vermehrt auch als solches bewusst, bekannt und verfügbar gemacht würde. Um mit materiellen Anreizen besser konkurrieren zu können, bräuchte das immaterielle Feld einen gewissen Rahmen, in welchem die erreichten Ziele ebenfalls sichtbar würden, damit der Aspekt der Anerkennung gleichermassen zu einem Ansporn werden und zur Zufriedenheit beitragen könnte. Das Ziel wäre es, dass sich daraus für einen grossen Teil der Menschen echte Perspektiven herausbilden würden, die weitgehend ohne materiellen Verschleiss auskämen.

Um eine bessere Vorstellung zu bekommen, wie ein solcher Rahmen denn aussehen müsste, wäre zunächst wissenschaftliche Grundlagenarbeit erforderlich. Eine wissenschaftlich fundierte interdisziplinäre Untersuchung, die zusammenbringen soll, was sich in den verschiedenen Disziplinen über das menschliche Prosperieren festhalten lässt, wäre eine gute Grundlage für die Umsetzung der Idee einer Verlagerung von materiellem zu immateriellem Prosperieren. Dabei könnten vor allem soziologische, psychologische, ökonomische oder geisteswissenschaftliche Erkenntnisse von Interesse sein.

Ansätze der Umsetzung

Ein auf der Hand liegender und durch das Internet fast beliebig zugänglicher Träger für immaterielles Prosperieren sind digitale Inhalte. Sie lassen sich ohne nennenswerte Aufwände vervielfachen, wodurch vom einmaligen Erstellen abgesehen eine Verfügbarkeit gewährleistet werden kann, die der Idee voll und ganz entspricht. Im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung existiert bereits ein gigantisches Angebot, welches prosperierend genutzt werden könnte, und so auch bereits genutzt wird. Plattformen zu verschiedenen Interessensgebieten, Suchfunktionen, herkömmliche und soziale Medien, um nur einige Bereiche zu nennen. Bislang funktionieren diese Inhalte alles in allem aber mehr als Ergänzung zum materiellen Konsumieren, dessen Angebote mit den rein digitalen Inhalten weitreichend verknüpft sind. Zweifellos liesse sich dies aber auch vermehrt entflechten und im Sinne einer Entfaltung des immateriellen Potentials umgestalten, wodurch sich eine solide und breit angelegte Basis für die Idee des immateriellen Prosperierens bereits in Reichweite befinden würde.

Dabei ist klar, dass reines Konsumieren und Rezipieren für eine echte Möglichkeit zu prosperieren nicht ausreicht. Eine solche Möglichkeit benötigt auch kreative und kommunikativ-soziale Elemente, sowie eine gewisse Konstruierbarkeit von Zielvorstellungen. Narrative, interaktive und simulative Verfahren wären für sich oder in ihrer Kombination dafür besonders geeignet. Da die möglichen Inhalte des immateriellen Prosperierens so vielfältig sind, bräuchte es einen virtuellen Raum als Plattform oder Applikation, welcher diese zu bündeln vermag und Perspektiven aufzeigen kann. Denkbar wäre dies auch in Verbindung mit sozialen Medien, damit das immaterielle Prosperieren nicht zur einsamen Wanderung wird. Vielmehr sollte man sich mit Freunden und Bekannten darüber austauschen können und mit zunehmender Aktivität auch neue Kontakte dazugewinnen.

Wider eine mögliche Verzichts-Krise

Wie man gesehen hat, dürfte das Feld des immateriellen Prosperierens in seiner Umsetzung stark in Zusammenhang mit digitalen und virtuellen Inhalten stehen. Um eine Oberfläche zu generieren, welche benutzerfreundliches immaterielles Prosperieren ermöglichen könnte, kämen weitere Wissenschaftszweige wie die Informatik oder die Computerlinguistik zum Zug. Der Wissenschaft käme auch die Aufgabe zu, die Politik von der Notwendigkeit einer solchen Stossrichtung zu überzeugen. Dabei müssten natürlich mögliche Auswirkungen auf Gesellschaft und Wirtschaft miteinbezogen werden. Wäre eine erste Umsetzung erstellt und bekannt gemacht, könnte dann jede und jeder selbst entscheiden, ob er oder sie sich aufs immaterielle Prosperieren einlassen möchte. Aufgrund des Bewusstseins, das sich in den vergangenen Jahren über

unseren viel zu grossen Fussabdruck auf dem Planeten gebildet hat, dürfte man, was die Resonanz angeht, zuversichtlich sein.

Zur Umsetzung eines ausgereiften Konzepts wäre es von Vorteil, wenn man dies ein Unternehmen oder eine Organisation mit grosser Vertrauenswürdigkeit und Reichweite vornehmen liesse, wie zum Beispiel die SRG. Je nach Ausgestaltung der Idee könnte sich eine Vielfalt von weiteren Akteuren beteiligen. Eine Kampagne zur Bekanntmachung sowie eine öffentliche und auch in der Politik geführte Diskussion zum Thema wären eine gute Ausgangslage für einen erfolgreichen Start. Weil es nicht mehr die Frage sein kann, ob wir verzichten sollten, sondern wie und unter welchen Umständen, präsentiert sich die hier vorgestellte Idee als mögliche Lösung für ein Problem, das sich schnell zu einer Krise auswachsen könnte. Nämlich dann, wenn uns das Verzichten durch zugegebenermassen noch nicht konkret ersichtliche Umstände von aussen aufgezwungen werden sollte. Trifft uns dies allzu unvorbereitet, hätte es auf die Menschen, die sich das Vorankommen und Prosperieren gewohnt sind, stark negative Auswirkungen. Daher müsste sich jetzt diese zweite Schiene im Sinn einer Immaterial Prosperity öffnen, damit wir noch freiwillig und auf angenehme Weise über unseren zu leistenden Verzicht entscheiden könnten.

Modafinil, Neuralink und Co. – Steigerung der Hirnleistung mit neuen Substanzen und Technologien

Idee von Dominik Scherrer

Bereits heute werden chemische Substanzen wie Koffein oder stärker wirkende Moleküle wie Modafinil verwendet, um die Hirnleistung zu verstärken. Während Koffein einen eher beschränkten Einfluss auf unsere Leistungsfähigkeit hat und auch eher wenig Nebenwirkungen, versprechen sich unter anderem Studierende von Modafinil einen grossen Effekt auf die Konzentrationsfähigkeit und sogar auf die Intelligenz. Die Nebenwirkungen können jedoch genau das Gegenteil der gewünschten Wirkungsweise sein. Mit zunehmenden Fortschritten in der Medizin, Biochemie und Technologie kann möglicherweise aus diesem eher harmlos wirkenden Sachverhalt in wenigen Jahren ein ausgesprochen grosses Problem entstehen.

Man stelle sich Pharmazeutika vor, die speziell für den Zweck designt werden, dass wir schneller denken können. Man kann den Teppich noch weiter weben, wenn man sich medizinische Implantate vorstellt, die uns helfen, uns über unsere natürlichen Fähigkeiten hinaus während Stunden und Tagen konzentrieren zu können. Wie weit möchten wir gehen mit solchen Substanzen und Technologien? Wo zwischen Koffein und dem Implantat, das uns direkt mit Wikipedia und dem Rest des Internets verbindet, ziehen wir die Linie? Oder können wir sogar noch weiter gehen? Man stelle sich vor, man müsse alle paar Monate den Virenschutz für sein Gehirn erneuern und das Implantat im Kopf mit regelmässigen Updates auf den neusten Stand bringen. Was passiert mit Menschen, die sich ein solches «*Self-enhancement*» nicht leisten können und darum mental auf der Strecke bleiben? Würde sich die Schere zwischen den Gesellschaftsklassen noch mehr öffnen?

Eine gezielte Analyse in den Wissenschaften kann in einer ersten Phase Erkenntnis darüber bringen, welche Forschungsgebiete (Chemie, Biologie, Neurologie, Medizin und weitere) aktuell an welchem Punkt stehen.

Eine solche Analyse zeigt, wer welche Interessen und Ressourcen hat, um an Substanzen und Implantaten zu forschen und Technologien zu entwickeln. Expert*innen aus diesen Gebieten können einschätzen, wie gross das Problem tatsächlich ist und wie es in 10 bis 20 Jahren aussehen wird. Elon Musk macht zum Beispiel für das Projekt «Neuralink» Propaganda, die zu gut klingt, um wahr zu sein. In diesem Projekt geht es darum, ein münzgrosses Implantat für den Schädel zu entwickeln, welches - so wird es versprochen - Daten aus dem Gehirn empfangen und ins Gehirn senden kann. Projekte wie dieses sollen auf ihre Umsetzbarkeit geprüft werden.

Wenn der Konsens genug stark ausgeprägt ist, dass dieses Problem nicht bloss Science-Fiction ist, sondern uns in der nahen Zukunft beschäftigen wird, kann der Diskurs weitergetragen werden: Eine Auseinandersetzung von Ethiker*innen und Philosoph*innen mit diesen Themen ist grundlegend, um die zahlreichen genannten Fragen beantworten zu können und um den Link in die Politik zu machen. Jurist*innen, Politikwissenschaftler*innen und Politiker*innen können dazu beitragen, die aktuelle Rechtsprechung in diesen Belangen darzulegen und mögliche zukünftige Gesetze und politische Positionen auszuarbeiten. Wie viel Kontrolle ist nötig, um zum Beispiel ärmeren Schichten den Zugang zu diesen Substanzen und Technologien zu gewähren, damit sie nicht von den reicheren Schichten abgehängt werden? Wie stark darf man mit Verboten von gewissen Substanzen die legislative Schraube anziehen, ohne die unkontrollierte Produktion und den illegalen Verkauf zu fördern?

Nur eine fundierte und zeitnahe Auseinandersetzung mit diesem komplexen Thema, welches durchaus auch in kleinere Bereiche aufgeteilt werden kann, stellt sicher, dass die Kontrolle darüber nicht verloren geht. Viele Akteure aus der Wissenschaft, Politik aber auch jede*r Einzelne tragen eine Verantwortung für einen massvollen Umgang mit sogenannten «*Smart Drugs*» und «*Smart Implants*».

The never-ending story of plastic pollution

Idea by Ethel Mendocilla Sato

Do you know that we have accumulated nearly 8.3 billion metric tons of plastic since the 1950's?

In May 2019, a press release from the European Commission stated the adoption of new legislation on single-use plastics, the so-called Single-Use Plastics Directive (SUPD), expected to come into force by 2021. Six months later, scientists from the McGill University in Canada published a research article entitled: «Plastic teabags release billions of microparticles and nanoparticles into tea». These findings were highly mediatized and raised the question about how much we do not know about the risks of plastic particle accumulation in human beings. One year later, the COVID-19 pandemic has caused a steady increase in the use of surgical face masks, visors and gloves. According to data from the World Health Organization (WHO), approximately 89 million masks were used to control the spread of COVID-19 each month. So far, there is no evidence showing whether surgical masks could be a potential source of microplastic pollution and therefore, a threat to human health.

More than ever before, we need the commitment from scientists in the fields of Environmental Sciences, Materials, Chemistry, Social and Political Sciences and Psychology to liaise and tackle plastic pollution with

the collaboration of society. It is unfortunate that research studies about plastic waste and its effects on the environment and human health stay within the scientific community and do not go beyond the lab. How can we expect individuals to care about the environmental impact of their plastic consumption if they have none or scarce information about it? Therefore, provision of education programs and information campaigns with a focus on social norms and environmental values is critical to instigate a change in plastic consumption. These behavioural interventions should help to encourage either recycling or the correct disposal of all sorts of plastic. In that regard, the European Research Council has come up with the brilliant idea of nominating engaged scientists with the ERC Public Engagement Award. Among the three winners, Prof. Erik van Sebille is passionate about public outreach. He is committed in raising public interest in the marine plastic pollution global issue. His project goal is to map the location of plastic residues in the oceans to better understand its impact on the environment.

If society becomes aware of the negative effects of plastic pollution on the environment, food, and human health, they will raise their voices and demand immediate action from global and local authorities. Everybody's efforts to shift their own behaviour away from plastics will put pressure on the plastic industry.

Local governments need to liaise with scientists to develop strategies to manage plastic waste safely and efficiently and foster technological innovation in the field of sustainable and ecological materials to replace plastics in the long run. Governments need to push plastic producers towards product re-design; for example, products with fewer polymers and chemical additives to increase plastic recyclability.

Furthermore, the main actors and organizations that should take action are basically: research institutions, universities, municipalities, non-profit organizations and global governments.

In short, plastic pollution is a pressing issue which needs to be addressed by all stakeholders. Scientists, society and global governments are responsible for implementing measures to tackle plastic pollution. We still have time to provide a better future for coming generations.

Die Wissenschaft auf Abwegen

Idee von Iwan Alijew

Wir leben derzeit in einer seltsamen Zeit, und zwar auf so viele Arten. COVID-19 hat die ganze Welt durcheinander gebracht, Radikale auf beiden Seiten des politischen Spektrums besetzen die öffentliche Debatte. Jede Wahrheit scheint zu einem blossen Mittel zu irgendeinem Zweck geworden zu sein. Umso wichtiger ist es, Ideen der Vernunft anzubieten. Solche Ideen waren gewöhnlich in der Wissenschaft zu finden.

Ideen der Vernunft sind Ideen der Wahrheit, und das ist die Sache der Wissenschaft. Wie Weber (1919/2015) schreibt, hat «'Persönlichkeit' auf wissenschaftlichem Gebiet [...] nur der, der rein der Sache dient» (S. 15). Die Wissenschaft in der Schweiz hat meines Erachtens in den letzten Jahren an Persönlichkeit verloren. Lukianoff und Haidt (2018) berichten von Entwicklungen an manchen Universitäten in Nordamerika. Es geht um sogenannte *safe spaces* und *trigger warnings*, um die Thematik von *microaggressions* und ein damit einhergehender Trend zur Einschränkung von *free speech*. Mit der Maxime der Antithesen zu *principle of charity*, *benefit of the doubt* und *assuming best intentions* wird alles Sagen und auch alles Fragen zum Gehen

auf Eierschalen. Wenn jedes Gespräch entweder gar nicht zustande kommt, oder wenn jedes Gespräch oder der Versuch jedes Gesprächs im Wahnsinn endet, ist Dialektik nicht mehr möglich. Die Scheuklappen schliessen sich, es wird dunkel in der Welt.

So weit sollte es in der Schweiz nicht kommen. Die Wissenschaft muss wieder zum Ort des Wissens werden, der auch Ort des Suchens nach Wahrheit und Ort des Austausches von Ideen der Vernunft ist. Auch Grundsätze der Logik scheinen mir da hilfreich zu sein. Nur so kann die Wissenschaft eine für die Gesellschaft wertvolle Funktion einnehmen. Nur so können mit der Wissenschaft die Krisen von heute und morgen gemeistert werden. Es geht also um «schlichte intellektuelle Rechtschaffenheit» (Weber, 1919/2015, S. 45). Das ist verantwortungsvolle Wissenschaft. Wissenschaft ist nicht Politik, Wissenschaft ist Wissenschaft, und Politik ist Politik.

Für die Lösung des Problems schlage ich Folgendes vor. Erstens ist das hier ein Appell an alle in der Wissenschaft: Persönlichkeiten brauchen wir! Zweitens schlage ich eine Dialektik der Wahrheit vor. Einen Ort, an dem sich Wissenschaft, Politik und Gesellschaft treffen. Ein Ort der Rede- und Meinungsfreiheit. Grundsätze des Austausches sind Wahrheit, Vernunft und gute Gründe. Alles ist denkbar, alles ist sagbar, alles ist fragbar, alles ist kritisierbar, und alles muss begründet werden. So sind ad hominem Argumentationen unerwünscht, sachliche hingegen erwünscht. Es gelten das *principle of charity*, der *benefit of the doubt* und die Annahme bester Absichten. Es herrscht vollständige Transparenz und Rechenschaftspflicht für alles Gesagte. So können Ideen ausgetauscht, Dringendes besprochen, Lösungen diskutiert und Inkonsistenzen angesprochen werden.

Die Wichtigkeit von *free speech* für das Finden von Wahrheit zeigt Mill in *On Liberty* (1859/2015) auf. Wahnsinn und Wahrheit hatten noch selten was miteinander zu tun; und ich meine, wir tun gut daran, uns für Letzteres zu entscheiden.

Literatur

Lukianoff, G. & Haidt, J. (2018). *The Coddling of the American Mind : How Good Intentions and Bad Ideas Are Setting up a Generation for Failure*. London: Penguin.

Mill, J. S. (2015). *On Liberty, Utilitarianism and Other Essays*. Oxford: Oxford University Press. First published 1859.

Weber, M. (2015). *Wissenschaft als Beruf*. Stuttgart: Reclam. First published 1919.

Kindheit, Berufsleben, Ruhestand – das Erwerbsmodell von gestern

Idee von Christian Siegenthaler

In Japan werden mehr Senioren-, als Babywindeln verkauft. Harley Davidson sterben die Kunden weg. Und in der Schweiz schreibt die AHV Jahr für Jahr rote Zahlen. Bereits heute sehen wir die Auswirkungen des

Megatrends im 21. Jahrhundert: die alternde Gesellschaft. Niemand will ihn anerkennen und diskutieren. Die anstehenden Herausforderungen der alternden Bevölkerung für Bereiche wie Mobilität, Familie oder Bildung werden im Elfenbeinturm der Wissenschaft und Politik ansatzweise diskutiert, nicht aber in der breiten Zivilgesellschaft. Das muss sich ändern! Im Folgenden das Beispiel der Arbeit.

Unsere Lebensbiografie ist in drei starr getrennte Teile gegliedert: Kindheit, Berufsleben und Ruhestand. Dieses traditionelle Modell aus dem 19. Jahrhundert kommt heute an sein Lebensende. Doch was ist das Problem? Einerseits leben wir immer länger, andererseits treten weniger junge Arbeitnehmende in den Arbeitsmarkt ein. Folgt die Schweiz dem unflexiblen Modell, hat dies erhebliche Konsequenzen auf unsere Gesellschaft und unsere Altersvorsorge. 2015 waren 1.5 Millionen Menschen in Rente, 2030 werden es 2.2 Millionen sein. Eine Anpassung unserer Lebensbiografie an die Realität des 21. Jahrhundert ist zur Rettung der Sozialsysteme notwendig!

Doch wo liegt die Wurzel des Problems? Es ist der heilige Gral, das Rentenalter. Im Folgenden beleuchte ich zwei Aspekte, die von einer Entpolitisierung des Rentenalters profitieren.

Arbeitnehmende stehen bei einer Entlassung in ihren 50ern oftmals vor der Schwierigkeit, wieder eine passende Anstellung zu finden. Dies, weil durch das heutige Verständnis von Arbeit in den HR-Köpfen die Idee verbreitet ist, es müsse bis zur Pensionierung 110% geleistet werden. Viel sinnvoller wäre es jedoch, 55-Jährige aus dem operativen Geschäft abziehen. Anschliessend kümmern sich diese «älteren» Mitarbeitenden, bestens vertraut mit der Firma und ihren Strukturen, um den Knowhow-Transfer. Beispielsweise sollen sie Lernende oder neue Mitarbeiter einarbeiten. Von diesem neuen und flexiblen Modell profitieren besonders Berufe, die mit hohen physischen Belastungen verbunden sind. Wird dieses neue Bild von Wertschätzung gegenüber Arbeit und Erfahrung vermittelt, sinkt die Zahl der Entlassungen in diesem Alterssegment.

Damit einher geht die Notwendigkeit einer Anhebung, respektive Flexibilisierung des Rentenalters. Gemeinsam können wir so die AHV langfristig finanzieren sowie verhindern, dass ein abrupter Renteneintritt eine Leere erzeugt. Nur wenn jede und jeder einige Monate länger arbeitet, haben wir 2045 in der AHV-Kasse kein 200 Milliarden Loch. (Mit dieser Summe lässt sich der Bau des Gotthardtunnels 16 Mal finanzieren!) Weiter kann durch die Flexibilisierung des Rentenalters auch ein schrittweises Reduzieren des Pensums angestrebt werden und die oft beschriebene Sinnsuche bei Eintritt in den Ruhestand umgangen werden.

Wissenschaft ermöglicht, Herausforderungen der Zukunft zu erkennen, zu verstehen und Lösungsansätze zu erarbeiten. Hier ist die Wissenschaft weiterhin mit Grundlagenforschung gefordert. Die alarmierenden Fakten liegen jedoch teilweise bereits vor und müssen nun durch Politik und Medien der breiten Bevölkerung vorgestellt und Lösungen diskutiert werden. Die Demografie funktioniert wie ein Fernglas und zeigt unsere gesellschaftlichen Entwicklungen und Bedürfnisse in 20 Jahren auf. Stellen wir die passenden Rahmenbedingungen zur Verfügung, halten wir unsere klugen Köpfe und flinken Finger länger auf dem Arbeitsmarkt und sichern unsere Sozialsysteme.

Ein Gewinn für jede Einzelne und jeden Einzelnen und damit für unsere Gesellschaft!